

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

96 (26.4.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 34

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Dr. 34. Karlsruhe, Montag den 26. April 1909. 29. Jahrgang.

„Neue Damengemeinschaft.“

Interne Dinge aus einem Damenklub bildeten die Grundlage eines umfangreichen Beleidigungsprozesses, der vor der 137. Abteilung des Schöffengerichts Verlin verhandelt wurde. Angeklagt war der Redakteur der „Großen Glocke“, Felix Wolff, als Klägerinnen traten fünf Mitglieder des Damenklubs „Neue Damengemeinschaft“ (Frl. Olga Lehmann, Frl. Helene Sanger, Frau Zerline Söh, Frau Berta Sterta und die Rezitatorin Margarete David gen. Volkst) auf, denen die Rechtsanwältin Selig und Rosenberger zur Seite standen, während Rechtsanwalt Dr. Werthauer die Verteidigung führte. Unter Anklage gestellt war ein Artikel der genannten Zeitschrift unter dem vielgeliebten Titel „Der Homosexuellen-Club — Neue Damengemeinschaft“. Darin wird erzählt, daß in dem genannten Damenklub Dinge getrieben würden, die bei Männern Anklagen auf Grund des § 175 zur Folge haben würden. In dem Artikel wird weiter behauptet, daß Damen, welche von dem harmlosen Namen angelockt dem Verein angehören wollen, bald wieder entfernt werden, wenn sie sich nicht dazu verstehen, gewissen Neigungen zu fröhnen. Die Vorsitzende des Klubs, so heißt es in dem Artikel weiter, sei ein Mannweib, welches den etwas extrabaganten Geschmack habe, sich anlässlich der Geburtstage der Klubmitglieder in eleganter Herren-toilette und Perücke sehen zu lassen. Ferner wird von einer Rezitatorin D. gesprochen, die in einer Ehescheidungsfrage gegen die Schriftstellerin R. als Belastungsgewinn aufgetreten war und die haarsträubendsten Dinge bezuget habe. In dem Artikel befinden sich ferner noch Worte, durch welche sich der Vorstand des Klubs und einzelne Mitglieder beleidigt fühlen, weshalb sie Straf-antrag gegen den Redakteur Wolff stellten.

In der Verhandlung wurde sofort nach der Verlesung des infrimierten Artikels die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Vorsitzende gestattete jedoch einem Vertreter der Presse, der Verhandlung beizuwohnen, um zu verhindern, daß einseitige Gerüchte von Dingen in die Öffentlichkeit dringen, die, wie andere Prozesse gezeigt hätten, doch nicht verschwiegen blieben. In seiner Vernehmung erklärte nach der „Frankfurter Zeitung“ der Angeklagte Wolff, er sei bereit, den Beweis dafür anzutreten, daß der Klub die Frauenbewegung, Literatur, Musik und die Behandlung anderer wissenschaftlicher oder idealer Dinge lediglich als Deckmantel für die Betätigung gewisser Reservisten unter den Mitgliedern benutze. Von der Klägerin wurden diese Behauptungen als „bölig aus der Luft gegriffen“ hingestellt. Die betreffenden Zeuginnen seien zumeist ehemalige Mitglieder, die aus dem Verein ausgewiesen wurden, da sie andere Mitglieder in unsittlicher Weise belästigt hätten. Wie die Vorsitzende vor Gericht behauptete, sei im Klub nie etwas Derartiges vorgekommen; was die Mitglieder in ihrem eigenen Heim oder sonst wo vorgenommen hätten, wäre Privatsache der Betroffenen. Die Klägerin D. mußte zugeben, daß sie in einem Prozeß ihre abnorme Veranlagung und Betätigung eiblich habe abgeben müssen.

In den weiteren Auseinandersetzungen wurde von dem Angeklagten Wolff die Behauptung aufgestellt, daß von dem Vorstand des „Damenklubs“ Inzerate erlassen worden wären, in welchem „Gleichgefinnte“ nach einem bekannten Weinrestaurant in der Potsdamerstraße bestellt wurden, wo man als Erkennungswort die Worte „Resbos“ und „Aphrodite“ sowie eine rote Rose als Erkennungszeichen hatte. Vor Beginn der Beweisaufnahme leitete Amtsgerichtsrat Wollner Vergleichsverhandlungen ein, die nur bezüglich der Klägerin Frl. Sanger Erfolg hatten. Dieser attestierte der Angeklagte, daß er sie mit dem Artikel nicht gemeint habe. In der Beweisaufnahme wurde als erste

Zeugin ein Frl. B. vernommen. Diese befandete, daß sie selbst anormal veranlagt sei und deshalb um Aufnahme in der „Neuen Damengemeinschaft“ nachgesehen habe. Sie habe das Empfinden gehabt, daß es der Vorsitzenden, Frl. Lehmann, sehr angenehm gewesen sei, wenn recht viele „gleichgefinnte“ Damen in den Klub kommen würden.

Andere Zeuginnen, darunter verheiratete Frauen, machten ähnliche Bekundungen. Sie bekannten sich teilweise zu einer abnormen Veranlagung und bekundeten über allerlei überschwängliche Bärtlichkeitsbeweise zwischen Mitgliedern des Klubs, eigenartige Dinge, die sich der Wiebergabe entziehen. Wie weit diese Bärtlichkeit gegangen, beweist die Tatsache, daß die Ehe der einen Zeugin wegen ihrer Zuneigung zu der einen Privatklägerin geschieden wurde. Das Gericht erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung des Angeklagten Wolff. Wie der Vorsitzende ausführte, komme es bei Preisbeleidigungen nicht darauf an, daß jede einzelne Behauptung bis in das kleinste Detail als wahr bewiesen werde, sondern daß dem Angeklagten der Nachweis glicke, daß die von ihm erhobenen Beschuldigungen im großen und ganzen wahr sind. Durch eine ganze Reihe von Momenten aus der Beweisaufnahme sei festgestellt worden, daß der Klub nicht nur den in den Satzungen vorgeschriebenen Zwecken, sondern auch unlauteren Zwecken gedient habe. Es sei ferner festgestellt, daß in ganz ostentativer Weise in dem Klub gewisse Neuzerungen von Homosexualität betätigt worden sind, daß ferner auch die Vorsitzende sich in einer fokottenartigen Weise bewegt hat. Der Angeklagte habe volles Recht gehabt, wenn er dieses Treiben als schamlos bezeichnete.

Wandertage in Thüringen.

III.
Unser Reiseziel für diesen Tag war Lichtenfels in Oberfranken. Es war ein besonders schöner Tag und des öfteren lagerten wir am Waldbrand, so daß wir erst des Abends spät in dem kleinen Städtchen anlangten.
In allen Ortschaften, oder nach unserem Ausdruck „Raffs“, durch die wir kamen, wurde fürs Fronleichnamsfest geschmückt, bekränzt und besetzt; so auch in Lichtenfels. Trotz der schon ziemlich vorgeordneten Abendstunde hämmerten und bauten die Einwohner noch überall sehr eifrig herum.
Man war auf der Wegstrecke von Bamberg her überall recht freundlich gegen uns gewesen und hatte uns, oft sogar ohne daß wir darum zu bitten brauchten, einen kühlen Trunk etwas säuerlichen Bieres und Butterbrot mit Käse oder Wurst gereicht. Vielleicht waren die Leute auch im Hinblick auf das bevorstehende Fest so miltätig.
Wir waren deshalb, als wir im „Bären“ zu Lichtenfels ankamen, nicht besonders hungrig und durstig, sondern nur müde, herzhast müde. An der Front des Hauses, gegen einen ziemlich großen, freien Platz, wurde ein Festaltar gebaut und geschmückt. Auf einer Leiter stand ein noch ziemlich junger Mensch, dessen Geschrei und befehlshaberischem Wesen nach man hätte glauben können, daß die ganze Feier ohne ihn nicht hätte stattfinden können. Seine ganze Tätigkeit bestand aber in der Hauptsache darin, von der Leiter herab zu brüllen und die Arbeiter, die an dem Altarbau beschäftigt waren, ganz unnötigerweise zu ärgern und tonfus zu machen.
Wir sahen es unserem „kleinen Berliner“ an, daß er sich den Schreier da oben auch wieder „loosen“ würde, wie jenen in Bamberg. Und richtig:
„He, Sie Mann Gottes, sinn Sie derjenige, welcher?“ Der auf der Leiter Stehende machte diese Frage nicht verstanden haben, denn er glotzte blöde und mit einseitigem Grinsen auf uns hernieder.
„Ja meente, ob Sie der Macher von del Janze sind?“ rief Dreße, so hieß der kleine Berliner, nochmals hinauf.
Der auf der Leiter mochte merken, daß der Kleine ihn

Wormeser, das im Morgenstrahl bligte und von dem das Blut in purpurnen Tropfen über die weißen Arme rann. „Weiber,“ rief sie und das klang wie Prophetenworte einer vorausgeleiteten Seele. „Ohne euch keine Freiheit. Denn wenn eine Hälfte noch gefesselt am Boden liegt, so kann sich das Ganze nie emporheben.“
Das Volk verstand nicht und die Weiber verstanden nicht. Sie hörten nur Klang und glaubten an eine Geilige. Sara gab mit dem geheiligten Messer dem Grafen den Todesstoß. „Daß dein Grab nicht nur Brautnächtige, auch Anechtshaft und Schmach verschlänge.“
Sie folgte dem Bauernjörg in seinen Ort und sein Haus. Als Kämpferin, Geliebte und Mutter. Das vergossene Blut war ihnen die Weihe des Abendrotes.

Aus den Witzblättern.

„Jugend.“
An der russischen Grenze. „Sie haben ja kein Gewehr, Posten!“ — „Nein; der Zar will hierher kommen und da müßten wir der Sicherheit wegen die Waffen abgeben.“

Ärztliche Praxis. Ein Arzt erhält spät am Abend die Karte eines Kollegen. „Komm doch noch ein bißchen in die Snelpe, uns fehlt der dritte Mann zum Stat!“ — „Lieber Emilie,“ sagte er nun zu seiner Frau, „ich werde nochmals fortgerufen.“ — „Ist es denn so wichtig?“ — „Ach, ein schwieriger Fall,“ antwortete er. „Zwei Ärzte sind schon da.“

Religiosität. „Mama, laß uns doch zum Christentum übertreten, im Dome können wir unsere Toiletten von einer viel glänzenderen Gesellschaft bewundern lassen als in der Synagoge!“

Blütenlese der „Jugend“. Bei einem Ehebaulegerregiment reichte ein Bauer das nachfolgende Gesuch um zeitweilige Beurlaubung seines Sohnes ein. „Ich, Josef Dazhuber, ich Entschuldige mich im Sinne meiner höchsten Freundschaft wegen einer Gnaden Bitte zur Hülfe meiner Wirtschaftsbetreibung da ich Josef Dazhuber Beinahe nicht mer im Stande bin meine Bauernwirtschaft zu betreiben. So möchte ich Dazhuber Josef Iam Gnade bitten, wenn mir mein Verehrlicher Sohn der In Jahre 1886 geborene Kaver Dazhuber beim Kgl. Gefaschleger Regiment seit den 15. Oktober 1906 Dind Von Seiner F. F. Igl. Hochheit der P. P. Kgl. Armeecommandant auf einiger Zeit beurlaubt werden dürfte. Mit Schluß Seiner Bitte Unterzeichnet sich der
Josef Dazhuber.

Literatur.

Bürgerkunde für Baden (Deutsche Staats- und Rechtskunde). Zur Einführung in das öffentliche Leben der Gegenwart. Von Dr. U. C. Loß, Landgerichtsrat. Preis geb. 3.80 Mk. (Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.).
Von allen Seiten wird immer mehr die Notwendigkeit anerkannt, eine höhere politische Schulung, ein tieferes Verständnis für die Beschaffenheit, sowie die Aufgaben des Staates und sein Wesen zu gewinnen. Schon früher lenkten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die „Bürgerkunde von Glos“, die jedem am öffentlichen Leben teilnehmenden Badener eine Fülle reichen Wissens, gleichsam ein Bademerkmal über alles das bietet, was der Staatsbürger wissen muß, will er seine Rechte, als solcher wahrnehmen und seine Pflichten dem Staate gegenüber gewissenhaft erfüllen. Die „Bürgerkunde von Glos“ ist gewissermaßen das „ABC des badischen Staatsbürgers“. Soeben, nach kaum Jahresfrist, gelangte die 3. Auflage zur Ausgabe und möchten wir daher alle, die sich für die Fragen des öffentlichen Lebens interessieren, heute nochmals nachdrücklich auf das äußerst zeitgemäße Werk hinweisen und dessen Anschaffung warm empfehlen.

Wer sich über Neuheiten informieren will, der lese die neueste Nummer des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerdignette, Verlag John Henry, Schwertin, Berlin W. 57. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerdignette (man achte genau auf den Titel) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probennummern bei ersterem und dem Verlag John Henry Schwertin, Berlin W. 57.

Die Herren wurden demütig und liechten um Gnade. Und sie, die Bauern waren so bedrückt und hielten Mitterversprechen für ehrliche Worte. Sie liebten sich von der augenblicklichen Unterwerfung der Herren verblenden und hatten Mitleid. Man ließ sie frei und zündete nur das Schloßlein an.
Die ganze Volkswut tobte sich damals darin aus, daß einige der Herren durchgebläut wurden,“ rief Sara mit Bitterkeit. „Das war alles. So gut und zartfühlend waren die Bauern. Ein Landsknecht, der eine vornehme Frau anfassen wollte, wurde niedergestochen. Pfui, niedergestochen von den Männern, deren Weiber aufs Schmachvollste geschändet werden. Das taten die Bauern. So lag die Demut in ihrem Blut. Täglich, stündlich hatten sie Demut in sich hineingefressen.“

Die Nacht vor Thomas haben sich Leute vom Bundschuh zusammengedrängt. Ich komme davon, als ich in eurem Wald mich verlor.“ Saras Blide flammten auf. Es ist die Zeit wieder da. Es ist wahrlich die Zeit gekommen. Ich gehe, ich kämpfe und falle mit euch. Wenn sich die Bauern nicht zusammenrotten, so sind sie ohnmächtig. Dieses Los freiwilliger Ohnmacht kann einen zum Wahnsinn bringen. Man kann nur allein denken und stolze zu Grunde gehen oder nichts denken, sich nicht auflehnen und verkommen, das ist alles. Du bist der Bauernjörg, du kannst das tun. Du hast Kraft und Leidenschaft. Deine Anklagen sollen in ihre Herzen hineinprasseln wie Hagel und alle Feigheit und Demut losreißen.“

Sara hielt inne, denn sie vernahm ein Wimmern. Aupfen des Herzens sprang sie auf. Sie hatte das treue Tier vergessen: Da traf sie noch ein letzter schmerzvoller Blick. Es senkte den Kopf und streckte sich in letzter Zuckung aus. Sara trug das Tier still hinaus vor die Stütze.

Als sie zurückkam, schwieg sie im Schmerz. Es vergingen zwei Tage. Der Alte kam nicht zurück und der Graf ließ sich nicht bliden. Sara zitterte, daß der Wütende an dem Alten Rache genommen habe. Aber der Bauernjörg vermutete, daß sich die Herren getroffen hätten, um sich gegen die Bauern zu beraten. „Meine Wunde ist unschädlich, wir brechen vor der Nacht noch auf,“ sagte er zu Sara, die sich ein Bündel knüpfte. „Jörg,“ ermunterte sie ihn, „ich sage den Müttern, daß ihre Kinder lieben, ihre Brut befreien heißt. Das macht sie stark. Gassende Weiber zerstören.“

Das Weib folgte dem Mann in seinen Ort und in sein Haus. Überall suchte es unter den Bauern auf. Die Worte des Bauernjörg fielen in heiße, aufgestachelte Gemüter. Scharen des Bundschuh zogen durchs Land, sammelten sich. Sie kämpften, zerstörten, wurden geschlagen und siegten. Es kam da und dort zu hitzigen Angriffen. Mitten unter den Kämpfenden sah man eine schwarze Frauengestalt, ein Weib, die als Prophetin von den Bauern besaunt wurde. Und ein junges Weib zur Seite des Bauernjörg unerschrocken kämpfend, Sara. Sie trug den Männern Wagemut und Siegesicherheit voran. Ihre Augen sprühten, als sie auf der andern Seite unter den Rittern und Landsknechten den Grafen erkannte, der auf sie einzuheben versuchte. „Halloh,“ schrie er herüber unter dem Gelächter seiner Leute. „Dort tobt mein Bräutchen neben seinem Schatz und will mich um die erste Nacht betrügen. Reute, schlägt sie heraus in mein Hochzeitsbett oder in ihr Totenbett.“ Die Bauern schrien, die schwarze Prophetin feuerte sie in großer Rache an, Sara und der Bauernjörg erstickten fast im Kampfe. Vor Mitternacht hatten sie eine Raubburg gestirmt. Der Graf war verwundet in ihrer Gefangenschaft. Das Weib war es, das dem Bauernjörg den Feuerbrand brachte, der zischend in das Gehölz des Hofes fiel. Bunte Flammen züngelten zum Himmel, und die Fäntchen eilten auf fliehenden Füßen über das Dach, überall Feuer wendend. Erst gegen Morgen konnte man sich der Gebundenen annehmen. Sie mußten des Todes sterben. Das Volk war herbeigeströmt und schaute, wie die Mauern ihrer Knechtshaft abgetragen wurden. Die schwarze Prophetin predigte zum Volk und zu den Weibern in hohen Worten einer zerschundenen Seele. Wunderbare Dinge, aus denen die Wahrheit des Lebens glühte. Sara, das kampffähige Weib, erhob ihr

ruppen wolle, denn er wendete diesen, daß ihn einer verurtheilt zu werden, den Märdern, Heiligkeit aber gleich darauf den der Reiter herunter, holte einen Hammer und ein Paket Nägel und fing an zu hämmern, als ob es gelte, die ganze Welt mit Brettern zu vernageln. Die Kommandiererei hörte jedoch gänzlich auf, wir hörten ihn, während wir drinnen in der Gaststube beim Abendbrot saßen, bloß noch klopfen; es schien ihm klar geworden zu sein, daß Selbstzufassen besser ist, als andere dazu zu kommandieren.

Gründlich verschüttet hatten wir aber alle bei ihm, das geigte sich bald. Denn er war der Hausknecht des „Hären“ und hatte, wie's uns vorkam, viel zu sagen, fast mehr als der Wirt selbst. Zuerst wurden unsere „Kleppen“ geprüft. Mit einer fast beleidigenden Gründlichkeit, welche uns aber im Gegentheil nur belustigte. Dann fragte der Herr Hausknecht so recht von oben herab: „Gibt ihr auch alle mit'nander begabt?“ Wir sahen uns zuerst verwundert an, ehe aber einer von uns grob werden konnte, nahm der Kleine Droße wieder das Wort:

„Lassen Sie sich man darüber keine Haare wachsen, jehetester Herr Kammerdiener. Wir sind alle unsere Schuldbigkeit nachkommen und haben berappt bis uff'n letzten Froschen. Weheben Sie sich man ruhig wieder uff Ihren hohen Standpunkt zurück un puzen Sie den allen Wären sein jut heraus, det die heße Zehlflichkeit morjen Keenen Anlaß zu's Tadeln findet.“

Der Herr Hausknecht schien auch was zu finden, nämlich, daß er dem kleinen Berliner noch lange nicht gewachsen war; er erwiderte deshalb kein Wort, zündete die Laterne an und „brachte uns zu Bett“, unter mürrischem Schweigen. Die Untersuchung unserer Kleidung und Leibwäsche unterblieb, der „Herr Kammerdiener“ hatte diese wichtige Funktion wahrscheintlich im Drang seiner übrigen Geschäfte vergessen, denn er mußte gleich wieder an den Bau des Altars gehen.

Die halbe Nacht hindurch störte der Braue uns mit seinem Klappen und Poltern im Schlaf, vielleicht wollte er hiernit eine kleine Rache üben. Wenn all die Klische, die wir über ihn ausließen, an ihm in Erfüllung gegangen sind, muß es ihm seitdem nicht gut ergangen sein.

Zudem schien es uns, als ob er besser getan hätte, sein Amt als „Klappenverwalter“ pünktlicher zu versehen und mehr auf Sauberkeit im Schlaffaal zu sehen, als sich uns Bezahlen zu kümmern. Denn hier schien es „nicht ganz ohne“ zu sein. In solchem Fall wendet der gewiegte Kunde ein einfaches Mittel an, die „Ansteking“ der Leibwäsche zu verhindern; er entkleidet sich völlig und legt sich in dem Kostüm ins Bett, in welchem er seinerzeit zur Welt gekommen ist. Kleider und Wäsche sucht er möglichst zu „holieren“.

Am anderen Morgen wurden wir auch hier durch den „Kammer- und Hausknecht“ geweckt. War der aber heut so freundlich! Der mußte ja über Nacht einen völlig neuen Menschen angezogen haben! In der zuvorkommendsten Art suchte er uns über Woher und Wohin auszuforschen. Damit kam er aber bei dem kleinen Droße an den Rechten. Der machte für uns alle den Dolmetscher und fing an den Braven tüchtig zu hänseln.

„Det will id Ihnen jerne mitteilen“, sagte er. „Wir kommen nämlich direkt mang aus 'n innersten Jumiern von den schwarzen Erdteil. Aus Afrika nämlich, wenn Sie det noch jenuer wissen woll'n. Da sinn wir auf 'en nächsten Weg zu Fuß 'rauskommen, weil uns det Fahrjeld schon an die olle Pfefferküste ausgegangen ist. Ru sinn wir uff'n Weg nach Hamburg, um uns nach Australien einzuschiffen. Det Fahrjeld müssen wir uns aberst vorher noch zusammenfachten. Deswegen haben wir ooch den kleinen Umweg über Lichtenfels jemacht. Der da —, der war früher Haus- un Hofmeister beim King Aqua in Kamerun. King, det heeßt Sie nämlich uff Deutsch König. Weil er 'n bisken bide is, wollte 'n sein King schlachten lassen und wollte 'n fressen. Da is er noch bei Zeit ausjerrückt. Der da — er deutete auf den gweiten der Gebrüder Widel, Georg W. — der war Oberhofbalbierer bei dem Zulfürsten Dambu Jambrell. Der hat seinen Ollen Zambu Jambrell immer zu stark injesekt und zu velle überm Löffel balbiert. Denn is der olle Menschenfresser eines schönen Tags hinter die Inseferei un Walbiererei jetommen, un woll'n Hofschaffrichter kommen lassen, un unsern Freund schlenigst um 'n Kopf kürzer machen zu lassen. Der hat das bittere Erde nicht erst abjewartet un hat sich noch schleunigster aus 'n Staube jemacht.“

In meiner Wenigkeit seh'n Se den ehemaligen Hof-, Premier-, Landes- und Finanzminister seiner kaiserlichen Majestät des Herrn Sultans von Maroffo. Bei der neiltichen Sultans-

Die anderen hier für alle in Staatsstellungen jenseien, det den verschiedensten Potentaten des schwarzen Erdteils, un alle durch die Macht der Verhältnisse jezungen worden, den Wanderstab zu erziehen. So zum Beispiel hatte der da — er deutete auf mich — een Verhältnis mit der Lieblingskönigin des Königs Uvumbaru von Uvumbaralaba anjknüpft. Det konnte seiner schwarzen Majestät, den König natürlich ganz un jar nicht passen un . . . nu, nu heit irren wir alle als janz erbärmliche Fliedlinge in 'n Land umher, un müssen sehen, durchs Fichten unser Leben zu fristen. Un dabei müssen wir den Schergen unserer ehmaligen Gönner sehr uff der Gut sinn, denn wenn uns die erwischen, wer'n wir ohne Gnade un Darmherzigkeit ausjeliert.“

Wir wollten uns über diese erstaunliche Veredtsamkeit des Kleinen fast wälzen vor Lachen. Als er aber dann noch seinen Gut nahm, und ihn dem völlig Verblüfften hinhielt mit den Worten: „Sie sehen also, det Se hier die passendste Zelegenheet haben, een jutes Werk zu tun. Genieren Se sich nicht, jeben Se Ihr'n juten Herzen einen herzhafsten Stoß, un mich eine kleine Unnerstützung. Det wird Se beim heitigen Festtag een jeharigtiges Jesühl der Befriedigung verleihen“, da brachen wir in ein solch dröhnendes Jubeljeschrei aus, daß unten auf dem Platz die Menschen zusammenliefen, in der Meinung, es hätten sich hier oben ein paar der Kunden am Tragen, un sich umzubringen. Das war denn doch so leicht noch nicht dagewesen, daß der Hausknecht einer Kundenpenne von einem Minister des Sultans von Maroffo angefochten worden war.

Der Angefochtene selber aber hatte dollauf genug, er verschwand und wir belamen ihn nicht mehr zu Gesicht. Wir fröhlich einstweilen unten mit bestem Appetit und beratschlagten, ob wir uns die Prozession ansehen wollten oder nicht.

Da der Wirt aber in Bezug auf die Beche für dieses Frühstück nicht besonders entgegenkommend war, und wir uns darüber ärgerten, so beschloßen wir, auf alles dies zu verzichten und uns ungesäumt auf den Weg zu machen. Wir verirrten uns an diesem Tage einmal im Wald, weit un breit war keine menschliche Wohnstätte zu erblicken. Glücklicherweise hatten wir im letzten Bauernwirtschhaus, wo wir Rast gemacht, Mundvorrat mitgenommen und die „Stümmelpullen“ füllen lassen. Dies gewöhnen sich wohl die meisten Kunden an.

(Fortsetzung folgt.)

Das Recht der ersten Nacht.

„Halt die Meute nieder, Sara! Sie schnuppern und sind so aufgeregert, es scheint, es muß jemand in der Nähe sein.“ Der Alte jagte das zu einem jungen Weib, das beschäftigt war, Flinten für die Jagd zu richten, die der Graf für den nächsten Tag angezündigt hatte. Der alte Mann war ihm leibeigen. Er war früher freier Bauer gewesen, aber als er gegen die Aderverwüstungen des Grafen und seiner Jagdsippe Einspruch erhob, brachten ihn bald die Schikanen des Herrn um sein ganzes Gut. Ein mutwilliger, betrunkenen Adler zielte nach ihm, so daß er verwundet wurde. Das war dem Grafen willkommen, diesen Mann, der für seine Landarbeit untauglich geworden war, setzte er als Hüter in sein ausgedehntes Jagdgebiet und nahm ihm die letzten Reste seiner Habe weg. Der Wald war recht verwildert und düster. Der Herr wollte es so, damit die Jagden recht toll werden konnten. Der Alte hatte, um etwas Bahn zu schaffen, die Dicksicht etwas ausgerodet und das Holz vor seiner Hütte aufgeschichtet. Den Abfall und das kleine dünne Holz brachte er zum eigenen Gebrauch in die Hütte, mehr Hölzle, denn sie war zum Teil in den Boden hineingebaut. Ein starker Erdgeruch durchdrang diese Hütte.

Der Mann schichtete das Kleinzeug aufeinander. Frigg, der größte der Meute, sprang auf, daß die Ketten rasselten und zog und zerrte, als wolle er sie sprengen. Da legte Sara die Flinte weg und streichelte das Tier. „Es zittert“, sagte sie, „und die andern sind ebenso ungehalten. Baser, was meint Ihr, ich laß sie los. Halt . . .“ Beide hielten den Atem an. Das klang wie ein Stöhnen. „Mach Licht, Sara. Ich gehe mit den Gunden. Wenn wir etwas finden, so pfeife ich dir. Wenn ich dich brauche, tu ich es zweimal.“ Er machte die Tiere los, die Hals über Kopf hinausstürzten. Der Alte folgte, von ihrer Unruhe angeleitet, den Spuren der Hunde. Es ging nicht lange.

antiborete leise. Der Mann trat ins Gebüsch und vom Boden schattete es. „Jemand da?“ fragte es milde. Da blickte sich der Alte nieder und richtete an einem jungen Mann, der verwundet, blutend dalag. „Ihr habt Euch verirrt“, sagte er zu ihm, „und seid von dem Herrn angeschossen worden.“ Dann tat er einen scharfen Pfiff, darauf noch einen. Frigg jagte davon und kam bald mit Sara zurück. Der Alte deutete auf den Verletzten. „Der Mann kann nicht gehen. Faß mit an.“ Die Weiden hoben ihn auf und trugen ihn zur Hütte, wo er in einem Holzverschlag versteckt wurde. Sara versuchte, das Lager mit Dedeln und Fellen weich und angenehm zu machen. Dann holte sie warmes Wasser, zog mit vieler Mühe den schmutzigen, blutlebrigen Stiefel ab und reinigte die Wunde. Sie suchte starke Kräuter zusammen, kochte sie aus und gab dem Erschöpften die Brühe zu trinken. Von den Blättern machte sie einen Bausch, legte ihn auf und wand reime Lächer darüber. Dann ließ sie den Fiebernden allein.

„Sara“, sagte der Alte, als das junge Weib in die Stube trat, „es ist mir verdächtig, daß der Graf im Wald herumtreibt.“ Er ging nach seiner Kammer und vernagelte die Öffnung nach außen. Als er zurückkam, sagte Sara: „Wir haben ihn außs Aeußerste getrieben.“ Er wußte sich morgen zurückhalten oder wegschicken.“ Der Alte schludte: „Es kommt ihm auch auf eine Verwundung oder ein Leben nicht an.“ Sara blickte düster und zog wortlos eine Waffe unter ihrem Kleid hervor.

Der Alte ging zu seinem Lager und Sara blieb noch lange zurück und schnitzte bei dürftigem Licht an einem Stück Holz. Sie tat es sicher wie ein Meister und vergaß bei dieser Kunstfertigkeit Furcht und Müdigkeit. Sie schnitzte ein zerklüftes kleines Reh aus rohem Holz heraus. An der kalten Wand hingen Tierköpfe von Lieblingshunden und anderen Tieren. Tief in der Nacht legte sie sich endlich nieder. Frigg folgte Sara an ihr Lager und streckte sich zu ihren Füßen aus, die Vorderpfoten vorgehoben, mit lauernem Kopf. Als er einen Ton im Hause vernahm, atmete er dem Weib in die Ohren. Es kühlte die warme Schnauze und erwachte. Sara lauschte und hörte undenkliche Worte. Das kam von dem fiebernden Kranken. Sie schlief wieder ein. Am Morgen, es war noch Dämmerung, kam der Alte herein. „Ich gehe, Kind, sei auf der Gut.“ Die Hunde bellten an ihm empor. Aber Frigg konnte nicht von Sara weggebracht werden. Es gelang ihr nicht und dem Alten nicht, der mit den Gunden davonging.

Nach einem Nest unruhigen Schlafes stand Sara auf und sah nach dem Fremdling, der erst zum Morgen Nahe gefunden hatte. Sie erneuerte, ohne daß er erwachte, den heilsamen Verband. Dann setzte sie sich still zur Seite und betrachtete den kräftigen Mann. Seine hellen, mutigen Gesichtszüge erinnerten sie an jemand. Sie wurde nachdenklich, trat wieder an sein Lager und las lange in seinen Zügen. „Er ist“, flüsterte sie und Mut, Freude bewegte ihren Körper. „Ich habe ihn bei dem Bauernaufstand gesehen.“ Der Fremde war nun für sie einer, von dem sie verlangte. Der seine Männlichkeit nicht nur haben, sondern kundtun sollte. „Endlich ein Mann“, frohlockte sie. Diese Hoffnung ging wie ein Siegen über die anmutige Gestalt und ihr Gesicht drückte hartes Wollen aus.

Sara ging in die Stube zurück und verweilte müßig bei ihren Gedanken. Frigg lag vor ihr. Plötzlich richtete er sich wild auf und fletschte die Zähne. Das Weib hatte verstanden. Es griff an ihre Seite, und als sie sich übergeugt hatte, daß das Messer noch dort stecke, begann sie in der Stube herum zu wirtschaften, ohne ein geringstes Zeichen von Unruhe. Ihre Züge wurden streng und unbeweglich.

Der Graf trat mit wuchtigen Schritten in die Hütte herein. Er warf die Jagdflinte auf den Tisch und lachte. „Da haben wir die Spröde.“ Frigg richtete sich auf und wollte auf ihn lospringen. Sara warf dem Hund einen Blick zu, und er duckte sich still, aber auf jede Bewegung der beiden lauernd. Der Graf hätte ihn auch unfehlbar niedergeschossen, aber so schenkte er dem Tier keine Be-

achte der Mann roß. „Wollte mir nur bei dir mein gewöhnliches Recht holen.“ Er stellt sich herausfordernd vor das Mädchen und erzählte, daß alle leibeigenen Mägde dieser Gnade froh wären. „Recht?“ sagte Sara. „Ihr habt an mir kein Recht. Ihr wißt, daß der Alte nur mein Pflegvater ist. Ich bin Euch weder Untertan noch verpflichtet.“ Der Graf lachte verächtlich: „Dann zwing ich dich als Mann.“ und er packte das Mädchen roß. Sara wandte sich geschickt aus seinen Armen und tastete nach ihrer Waffe. Bevor sie Zeit fand, ihre Waffe zu handhaben, hatte er sie wieder mit eiserner Kraft an sich gerissen und hielt sie umschlungen, daß sie kaum atmen konnte. Mut trieb den Mann und verlegte Eitelkeit. Wie konnte dies armjelige Weib ihn nicht begehrenswert finden! Daß sie ihn sogar mit Sohn und Verachtung verachtete! Das Mädchen vermochte kein Glied zu rühren, aber ihr Körper zuckte und zerrte, daß es dem Mann nicht gelang, sie wegzubewegen. Er wartete und ihre Kräfte ließen nach. Wie ein Tier spielte der Mann mit seiner Beute, und als es matt und wehrlos geworden war, gierte er nach ihrem Genuß. Geiser, wie ein Heulen drang ein Ton aus seiner Kehle. Er schleuderte das Opfer über seinen Kopf. In diesem Moment kam noch einmal alle Besinnung über das Weib. Ein angstvoller, aufreizender Blick traf den knurrenden Hund. Der hatte nur darauf gewartet. Frigg sprang auf wie toll, packte den Mann von hinten mit den Pfoten so stark um den Hals, daß er sich zurückbäumte und das Mädchen loslassen mußte. Der heße Atem und das Fletschen des Hundes brachte ihn in sinnlose Wut. Er riß ein Gewehr von der Wand und zielte auf das Tier, das sich alsbald wimmernd auf dem Boden wälzte. Sara war davon gestürzt. Der Graf löste sein Pferd vor der Hütte und hegte fluchend davon.

Sara hatte sich diesmal noch in den verstickten Verschlag geflüchtet. Dort fand sie den Fremden aufgerichtet, in Schweiß gebadet. Er hatte den Hergang, diesen schändlichen Gewaltakt miterlebt und lag, zu Untätigkeit gebannt, da. In sich glühendes Mitleid und peinvolle Angst, der Gewalttätige könnte das Weib niederbehen. „Ich glaube, du hast mehr gekämpft als ich“, sagte Sara und wischte dem Manne die Schweißtropfen von der Stirn. „So sollte man denen das Blut auspressen und das wäre noch zu wenig gelöhnt an dem, was sie uns tun.“ Voll Haß sprach das Weib, dann beugte es sich über den Mann und sagte in Freude: „Du bist der Bauernjörg. Ich kenne dich von dem letzten Aufstand, da du allen voran kämpftest. Den Feuerbrand, den du über das Schloßlein schleudertest, gab ich dir in die Hand. Ich kämpfte als Jüngling mit.“ Der Mann war überrascht und drückte die kleinen Hände der zarten, haßerfüllten, freizeitsmollenden Frau. „Wären die Bauern unerschrocken, selbstbewußt wie du, Weib, so stände es leichter um unsere Sache.“ „Die Männer“, sprach Sara mißbilligend, „alle sind zu zahm und willenlos geworden. Feig und gottesfürchtig. Sie sollen euch nur mit Gewalt und durch ihre Priester zu Tieren machen, die nur noch fressen und laufen und gebüdig zuwarten. Nein, zu Krüppeln, die hungern müssen und dennoch dankbar und unterwürfig sind. Eine Scholle Erde, die nicht einmal ihnen gehört, sondern die sie als Anecht, Fronende bebauen, erstickt in ihnen die Tat, hindert den Aufruhr.“

Der Bauernjörg, der Anführer seiner Schar, wußte das, er hatte das erlebt. Er hatte, wo er konnte, die Bauern um sich versammelt, um ihnen eindringlich die Zustände zu schildern. Da murrten sie und schlachten ihren Herrn. Aber der Gottesglaube hatte sie feige gemacht, als es zur Tat kam, verrieten sie ihn, den Anzetter, und es gelang ihm nur mit List, der Wut des Herrn zu entkommen. Ein zweiter Versuch glückte. Ein Prediger, der frei durchs Land zog, hatte den Bauern ihr Recht mit Gottesworten, mit Ebelworten bewiesen. Der Bauernjörg dingle Landsknechte und trieb sie durch Erregung ihrer niederen Leidenschaften zu einem Ausfall gegen die Ritter an. Als die Bauern mehrfache Männer sahen, wuchs ihr Mut und sie kämpften heiß und siegten für ihre